

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 35 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 2. September 1917 Inseratskosten 60 Pfg. die einseitige Zeile. 31. Jahrg.
Abonnementpreis: Mt. 1.— für das Vierteljahr. Bei Werbeaufträgen Rabatt. — Stellen- vermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis.

Gegen die Wegnahme von Arbeitern in Schuhfabriken.
Aus dem Ledergerber. — Leistet das Handwerk heute nicht mehr so viel wie in früheren Zeiten? — Aus den Gewerkschaften. — Die gewerkschaftliche Organisation der Schuh-Arbeiter in der Schweiz. — Gewerkschaftliches. — Aus unserem Beruf. — Gutachterkommission für Schuhwarenpreise. — Verbandsnachrichten. — Ehrentafel. — Sterbetafel.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder:
Die Frauenarbeit nach dem Kriege. — Sünden in der Säuglingspflege. — Das Frauenwahlrecht und der Kampf gegen den Alkohol.

Feuilleton: Kleine Leute.

Gegen die Wegnahme von Arbeitern in Schuhfabriken.

Dem Kriegsministerium ist bekannt geworden, daß Schuhfabriken sich untereinander ihre Arbeiter wegnehmen, indem sie höhere Löhne bieten. Hierdurch wird Unruhe in die Arbeiterklasse getragen, und die Arbeit einzelner bereits für die Heeresverwaltung arbeitender Betriebe beeinträchtigt oder sogar in Frage gestellt. Das Kriegsministerium hat, lt. „Staatsbedarf“, den Fabriken eröffnen lassen, daß es sich bei den Vereinbarungen über die Vergütung von Arbeitern bei der Höchstbesetzung nicht darum handeln kann, künstlich in die Höhe getriebene Löhne zu vergüten, sondern daß bei den Verhandlungen nur die Rückvergütung, d. h. die ursprünglichen Löhne ins Auge gefaßt wurde, die lediglich durch Reichstaxi für Militärbedarf festgelegt sind. Eine Erhöhung der Löhne ist dem Kriegsministerium nicht zu billigen. Das Kriegsministerium wird im Verein mit dem Arbeitsvermittlungsdienst die Schuhfabrikanten umschärflich gegen die Firmen, die ein derartiges Geschäftsgeheime setzen, vorgehen und die Schließung von Fabriken anordnen. Klagen über die Entziehung von Arbeitern sind unverzüglich bei dem auftraggebenden Kriegs-Betriebsamt und der Kriegsamtsstelle zur Sprache zu bringen. — Diese Anstellung mutet etwas seltsam an. Die im Reichstaxivertrag für Militärbedarf festgelegten Löhne können doch nur den Sinn von Rinkmallohn und nicht von Maximallohn haben, ebenso wie andererseits Geschäftsleute nicht verboten ist, Waren unter den für diese festgelegten Höchstpreisen zu verkaufen. Wenn Schuhfabriken ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen wollen, so hat doch niemand einen Schaden davon und warum sollte es ihnen daher nicht gestattet sein?

Aus dem Ledergerber.

Über die Bezirksabteilung für die Häutegewinnung schreibt man der Frankfurter Zeitung u. a.: „Das in den 20 Bezirken fallende Häute- und Fellmaterial muß, soweit es nicht aus Schlachtungen von Häuteverwertungsanstalten stammt, den 49 Großhändlern geliefert werden. Große Bezirke sind von mehreren solchen Großhändlern besetzt; ebenso sind in solchen mehrere Verladeorte bestimmt worden. Unwesentlich wird das am 1. September in Kraft tretende Verfahren erheblich an Zeit, Transport und Kosten sparen. Zu wünschen bleibt nur noch, daß auch den Häuteverwertungsanstalten das Sammeln und Verladen ganz kleiner Mengen von Häuten etc. stellen verboten wird. Auch dieses Gefälle sollte nur in größeren Mengen zur Anlieferung an den Großhändler zugelassen werden.“

Die Schlachtungen sind noch immer so groß, daß die vorwöchentlichen Ablieferungen auch im Monat August leicht erreicht werden können. Die Gerbereien können mit fast vollen Quoten arbeiten. Bemerkenswert ist aber, daß die Durchschnittsquoten bei allen Gattungen erheblich zurückgegangen sind. Ganz schwere Häute sind in geschlossenen Partien selten. Kalfelle dagegen nur in kleineren Mengen an den Markt.

Der Ledermarkt zeigt äußerlich ein recht ruhiges Gepräge. Dem Zwischhandel ist nur ein recht geringes Betätigungsfeld geblieben.

In der Erbschaftsgesellschaft finden Verhandlungen statt über die zukünftige Verteilung von Erbschaften. Man will anscheinend das jetzige Verteilungssystem verlassen und einen neuen Plan aufstellen. Die Kriegserbschaft-Ges. hat den angeschlossenen Gerbereien neue Bestimmungen für die Gerbereien vorgelegt und ihre Anerkennung bis zum 15. August verlangt. Die fortgesetzt erschwerten Arbeitsbedingungen für die Gerbereien, die erhöhten Spesen etc. haben den Wunsch nach einer Neuprüfung der Lederhöchstpreise laut werden lassen.

Die Werbstofferte 1917 war glänzend. Die Rindern sind mit ganz wenig Ausnahmen in der besten Verfassung, ohne jeden Regen, herangebracht worden. Die Preise gaben, besonders für Süddeutschland bauernd nach, der heutige Preis lautet etwa auf 5—650 für 50 Kg. frei Bahn gegen den Höchstpreis von 8 M. Eigenrindern haben ungefähr den Höchstpreis erhalten.

In einem trassen Mißverhältnis zu diesen niedrigen Preisen stehen noch immer die hohen Erbschaftspreise der Kriegserbschaft-Ges., die die Werber zahlen müssen.

Der Verein Deutscher Eichenlosh-Schuhledergerber, Siegen, dem mehr als 100 Firmen, namentlich in West-, Südwest- und Süddeutschland angehören, hielt am 10. August eine außerordentliche Hauptversammlung in Frankfurt am Main ab. Den Gegenstand der Verhandlungen bildeten u. a. die Frage der Zusammenlegung kleinerer und mittlerer Ledergerberbetriebe zur Durchführung des Hilfsdienstgesetzes, die Zwangsmitgliedern, die Wiederzulassung der Freigabe von 750 M. Leber monatlich, die Zulassung der Nothware, die Erhöhung des Gerberlohnes und die Festlegung von Höchstpreisen für Rohmaterial.

Vom geplanten Lederjagdpat. Das Kriegsamtsamt fordert die beim Kriegsausbruch der deutschen Industrie bestehende Kommission der Lederfabrikanten auf, bis Anfang September ihre Ansicht über die veränderte Frage eines Lederjagdpat. mitzuteilen. In der Zwischenzeit schweben dem Vernehmen nach in den Kreisen der Industrie selbst, und zwar nach Sparten geordnet (Ziegenfell, Kalbfelle, Arbeiter usw.), Verhandlungen, um ein gemeinsames Vorgehen, namentlich im Einkauf für die Zeit der Übergangswirtschaft herbeizuführen.

Erhöhung der Aufsichtsratskonten. Der auf den 28. September einberufenen Generalversammlung der Schuhfabrik Herz A.-G. Frankfurt a. M. liegt ein Antrag vor, die Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder von 6 auf 7 zu erhöhen. Bisher wurde die Gewinnverteilung derart vorgenommen, daß nach 4 pSt. Bordwende 5 pSt. Konten an den Aufsichtsrat (außer den 5000 feste Vergütungen), sowie die vertragsmäßigen Löhnen an Direktion und Beamte vergütet wurden. Richtig soll die Bordwende auf 5 pSt. erhöht werden; die Mitglieder des Aufsichtsrats sollen künftig eine Löhne von 10 pSt. erhalten, mindestens jedoch Mark 1000 für jedes Mitglied.

Guten Geschäftsabsluß. Die Aktien-Gesellschaft Ems Hölzer, Lederfabrik in Reumünster, kann ihren Kapitalgebern mit einem guten Geschäftsabsluß aufwarten. Sie konnte die Kriegskontingente zu einer erheblichen Steigerung des Gewinnes ausnützen. Der Fabrikationsgewinn stieg für 1916/17 gegen das Vorjahr von 988 950 M auf 1 415 452 M, also um rund 66 000 M. Da spürt man, daß die vielberufenen hohen Löhne den Unternehmern nicht wehe tun, daß die Lohnsteigerungen hinter den Preiserlösen weit zurückbleiben. Der letztjährige Reingewinn stellt sich bei 2 Mill. Mark Aktienkapital, auf 757 712 Mark gegen 419 661 M im Jahre vorher. Die Dividende wird von 7 auf 15 Prozent erhöht. Auch der innere Wert des Unternehmens hat sich erhöht. Die Summe der Güter haben: Waren, Betriebsmaterial, Motoren und Wertpapiere stieg von 1 875 921 M auf 2 688 554 M, während die Ansprüche der Gläubiger nur von 2 71 546 M auf 433 278 M anwuchsen. Manchen Leuten muß der Krieg als ein Glück erscheinen.

Eine neue Kriegsgesellschaft. Am Baume der Kriegsgesellschaft entfaltete sich nun eine neue Blüte: eine S. G. für — Holzfabrik. Sie will ihren Sitz im leuchtenden Rücken aufhängen. Angenehm hat die

bayerische Regierung diese Sigoerteilung ausdrücklich gewünscht, mit Rücksicht auf den hohen Stand der Holzschulffabrikation Bayerns. Dieser Fabrikationszweig würde demnach von der Berliner Erbschaft-Gesellschaft abgetrennt werden. Die letztere Gesellschaft hat übrigens neuerdings „bis auf Widerruf“ die Herstellung von Söhnen, die nicht aus Leder in einem Stücke bestehen, freigegeben, gestattet also die Herstellung von Erbschaften. Die bisher bestanden Verbote erwiesen sich als zweifelhaft. Die Gewinnkosten für die Hersteller von Erbschaften sind erhöht worden und zwar auf 15 pSt. gegen bisher 10 pSt., ebenso dürfen Großhändler 10 pSt. (bisher 5 pSt.), Kleinhändler 33 1/2 pSt. (15 pSt.!) berechnen.“ Einem Notstand der Fabrikate ist mithin vorgebeugt.

Leistet das Handwerk heute nicht mehr so viel wie in früheren Zeiten?

Früher haben wir bessere Arbeiten gemacht, früher wurde mehr verlangt und auch feinere Arbeiten angefertigt als heute“, so und ähnlich hört man oft von alten Fachleuten sagen. Solche oder ähnliche Auslegungen liest man auch in Fachzeitschriften. Durchschnittlich werden fast immer die früheren und heutigen Lohnsätze in Betracht gezogen. Unwillkürlich kommt jedem, der über die Sache etwas nachdenkt, der Gedanke:

1. Ist die Ermäßigung des Lohnunterchiedes berechtigt?
 2. Wurde früher wirklich mehr geleistet als heute?
- In den letzten Jahrzehnten sind die Löhne in die Höhe gegangen, aber diese nicht allein, sondern auch der Lebensunterhalt ist von Jahr zu Jahr im Preise gestiegen. Ebenso stiegen, um von Geschäftsleuten zu sprechen, die Preise der Rohmaterialien, Lötstoffe und Lebensunterhalt. Stellen sich nun Meister und Gesellen am Jahresabschluss die Frage: „Haben wir uns durch die hohen Preise oder hohen Löhne besser gestanden? Sie werden sagen: „Nein. Wohl haben wir mehr verdient, aber wir waren gezwungen, mehr auszugeben.“

Das beste Beispiel gibt der Krieg. Greift man eine Arbeit heraus, die vor dem Kriege 8 M gekostet wurde, so wird heute für dieselbe Arbeit 11,50 Mark gezahlt. Vor dem Kriege kam man aber mit 8 M weiter als heute mit 11,50 Mt. Also ist eher eine Verschlechterung eingetreten als eine Besserung.

Fassen wir den Aufschwung des ganzen Wirtschaftslebens ins Auge, so müssen wir konstatieren, daß unser Handwerk immer nachhinkt. Wenn wir die Lohnsätze der Gesellen einer näheren Prüfung unterziehen, z. B. eines erstklassigen Gesellen in unserem Beruf mit dem Einkommen eines solchen ersten Gesellen eines anderen Berufes, so finden wir, daß mancher unserer Kollegen an jenem heranreicht, wenn man die Zeit der Arbeitsleistung außer acht läßt, denn die Schuhmacher haben meistens eine längere Arbeitszeit als andere Berufe. Zum Ansporn der guten Ausbildung muß dem jungen Gesellen ein gutes Einkommen entgegengebracht werden, und er wird sich Mühe geben, zum erstklassigen Gesellen sich heranzubilden. Schon heute kann man die Wahrnehmung machen, daß das Einkommen der erstklassigen Gesellen höher ist, als das der kleinen, selbständigen Schuhmacher und da allein auf Reparaturen arbeitenden Meister. Die guten Lohnverhältnisse sind der Ansporn einer guten Ausbildung und die Befestigung des Gesellenmangels. Sind in einem Berufe gute Löhne gesichert, so sehen wir, daß die meisten jungen Leute nur deshalb dazwischen streben, denselben zu erlernen. Nach geraumer Zeit ist von Gesellenmangel keine Rede mehr. Die Meister sind in dem Berufe, sich nicht mit Stumpfern herumzuschlagen zu müssen. Die Gesellen sind dann schon gezwungen, etwas leisten zu müssen, um Arbeit zu behalten und in dem Berufe zu bleiben. In den erstklassigen Geschäften sehen ja die Kunden weniger auf dem Kostenpunkt als auf labile Arbeit. Also steht sich auf dem Standpunkt des Lohnunterchiedes zwischen früher und heute zu erwähnen, ist unberechtigt, denn die heutigen Lohnverhältnisse sind gar nicht so glänzend. Wo etwas geleistet werden soll, muß auch etwas gegeben werden. Die Lebensverhältnisse haben sich geändert gegen früher und

unser Beruf steht noch lange nicht so da, wie er es eigentlich sollte und müßte.

2. Wurde früher wirklich mehr geleistet?

Diese Frage wird sich schon mancher vorgelegt haben. Wir wollen uns die ganze Sache etwas näher ansehen und die Frage beantworten. Am meisten wird das Geld Doppeln von den alten Sachleuten erwähnt. Ja oft wird es dargestellt, als wenn es heute nicht mehr gemacht werden könnte und deshalb abgenommen wäre. Wer so urteilt, kennt die Sachlage nicht. Ich möchte diejenigen an die Arbeiter der erstklassigen Schuhmachergeschäfte verweisen. Da werden farbige und weiße Damenschuhe doch durchweg fast alle naturgedoppelt. Es ist nicht unmodern geworden, wie es vielfach behauptet wird. Wenn es gut gearbeitet wird, sieht es besser und eleganter aus als alles andere. In der großen Allgemeinheit ist das naturdoppeln fast verschwunden. Das ist wahr, aber in den erstklassigen Geschäften wird es noch viel angewendet. Mancher, der die Arbeiten vom Hörensagen kennt, stellt sich alles ganz anders vor, als wenn er dieselbe selbst macht. Wie es mir ergangen, so wird es den meisten ergeben oder ergangen sein. In der Lehre und in den ersten Gesellenjahren wie sah man da alle Arbeiten ganz anders an als heute. Rogig sieht manches für einen Laien aus, was ein Fachmann ganz anders beurteilt. Um die Leistung unseres Handwerks zu beurteilen, stützt man sich am besten auf dasjenige, was man mit eigenen Augen gesehen hat und sieht. Dazu stehen uns für die Vergangenheit die Kunstgewerbemuseen und andere Museen zur Verfügung. Für die Gegenwart sind die Ausstellungen maßgebend und was man täglich sieht und anfängt. Ich habe in Museen Meisterarbeiten gesehen, die wirklich ausgezeichnet angefertigt waren. Aber es war nur Phantasiearbeit, praktisch zu gebrauchen waren die Schuhe nicht. Ja bei diesen Sachen war es auf einen ganz bestimmten Teil Arbeit abgesehen. Ein Schuh war als Meisterstück ausgestellt, wo an der Sohle ein Kreuzfing ausgechnitten war. Weiter war ein Schuh ausgestellt, weil auf dem Oberfläch mit Messingstiften das Bild einer Krone eingeschlagen war, aber sonst war nichts als besonders gute Arbeit daran zu finden. Nun bin ich der Meinung, das ist heute auch noch nachzumachen, wenn einer die Mühe und die Zeit opfern wollte. Aber in der jetzigen Zeit heißt es: Zeit ist Geld. Einige Paar Schuhe habe ich gesehen, die getragen werden konnten und auch zum Teil schon etwas getragen waren. Da habe ich nun die Arbeiten genau gesehen und ich bin der Ansicht, daß heute feinere und bessere Arbeiten in den erstklassigen Geschäften geliefert werden als es diese waren. Denn diejenigen Arbeiten, welche in einem Kunstgewerbe-Museum ausgestellt sind, kann man doch nur Arbeiten gegenüberstellen, die in einem erstklassigen Geschäft hergestellt worden sind.

In diesen genannten Schuhen waren Holzablässe mit Seide abgeklebt. Die einzelnen Arbeiten, wie Steppen, Schnitt und Form übertragen die in der heutigen Zeit angefertigten Arbeiten feinstens, nein, sie standen noch weit zurück.

Früher fehlte es den Geleuten an den passenden Werkzeugen, die man heute alle kaufen kann. Damals war fast jeder gezwungen, sich die Werkzeuge selbst anzufertigen. Das war auch ein großes Hindernis, daß bestimmte Arbeiten nicht so ausgeführt werden konnten, wie es heute geschieht.

Die Technik hat uns große Fortschritte gebracht, besonders in der Schäftefabrikation. Mühen aber heute noch die Schäfte mit der Hand zusammengehört werden, die Arbeit würde heute ebenso gut und sauber gemacht werden, wie damals.

Um die Leistungsfähigkeit des Schuhmachers richtig zu beurteilen, darf man einen Faktor nicht vergessen, wo große Fortschritte zu verzeichnen sind, nämlich im Leistungsurichten. Im Laufe der Zeit ist es viel verbessert worden, ja es wäre noch mehr geleistet worden, wenn wir nicht von einer tödlichen Gegnerin bekämpft worden wären und noch weiter bekämpft werden, nämlich von der Mode. In der Bekämpfung der Kruppelkufe wird heute schon großes geleistet, wovon man doch früher sehr wenig kannte.

Zu der Maßschuhmacherei geleistet sich im Laufe der Zeit als starke Konkurrentin die Schuhfabrikation. Für die Leistungsfähigkeit der Maßschuhmacherei war es von keinem Schaden, denn die Konkurrenz steigert die Leistungsfähigkeit. Wo keine Konkurrenz vorhanden ist, stellt sich Stillstand im Fortschritt ein, aber Stillstand ist Rückgang. Die Maßschuhmacherei hat mit der Schuhfabrikation in der Leistungsfähigkeit bis jetzt noch immer Schritt gehalten und sie wird sich auch in Zukunft nicht überlegen lassen. Die Arbeiten, die heute in der Fabrik angefertigt werden, kann das Handwerk auch noch liefern. Ich spreche hier von besseren Arbeiten, denn minderwertige kann man in der Fabrik wie auch in der Werkstatt leider zu oft finden.

Wenn man von der Leistungsfähigkeit der Vergangenheit spricht, nimmt man immer die sogenannten Großen aus dem Beruf heraus und nicht die Allgemeinheit; also tue man daselbe auch aus der Gegenwart und man wird ein ganz anderes Bild bekommen.

In der heutigen Leistungsfähigkeit des Berufes kann sich noch jeder Fachmann überlegen in den einzelnen Ausstellungen und auch an den Arbeiten der erstklassigen Schuhmachergeschäften, welche man in den Schaufenstern ausgestellt findet.

Ein, den 25. Juli 1917.

J. Bohl.

Aus den Gewerkschaften.

Gegen die Politik der Generalkommission.

Die Zählstelle Plauenischer Grund vom Verband der Fabrikarbeiter hat sich am 5. August mit einem Antrag beschäftigt, der den Austritt der Fabrikarbeiter aus dem Dresdner Gewerkschaftsartell verlangt. In der Versammlung nahm der Verbandsvorsitzende Breg teil, der sich mit aller Kraft gegen den Antrag wandte. Von den Befürwortern des Antrags wurde hervorgehoben: Die Folgen der Parteipaltungen machen sich auch im Dresdner Gewerkschaftsartell bemerkbar. Unter der Führung des Baulenstros Neuring habe sich eine Funktionärseigenschaft entwickelt, alle nicht auf dem Boden der Mehrheitspartei stehenden Genossen aus dem Gewerkschaftsartell ausschließen. Bei der Wahl von Kartelloorstandsmitgliedern würden die Anhänger der Minorität ausgeschlossen. Die Entlassung des Arbeitersekretärs Weiß sei eine glatte Maßregelung wegen seiner politischen Gesinnung. Außer dem Vorwissen Breg war auch das Vorstandsmitglied Thiemig aus Hannover erschienen, der ebenfalls gegen den Austritt aus dem Kartell sprach. Der Delegierte Mente ergriff eine vermittelnde Stellung einzunehmen und den Antrag an diesem Tage nicht anzunehmen. Die Delegierten des Fabrikarbeiterverbandes sollten ihren Einfluß im Kartell geltend machen; sollte dieser Einfluß keine Wirkung haben, dann könnte noch einmal zu dem Antrag Stellung genommen werden. Der Antrag, aus dem Kartell auszutreten, wurde gegen 15 Stimmen angenommen. Die Gegner des Antrags waren offenbar mehr für den Vermittlungsversuch von Mente. Da die Tagung sehr lange dauerte, hatte schon ein Teil der Delegierten die Versammlung vor der Abstimmung verlassen.

Eine Dummejungenshaftigkeit.

Was ist denn das für ein Ding, werden unsere Leser sich beim Anblick dieser Ueberschrift fragen. Wir müssen zur Aufklärung hierüber auf die Selbstausgabe des „Müllstein“ Nr. 6 vom August dieses Jahres verweisen.

Unter der Firma „Einträge und nicht vergessen“ werden die Feldgrauen vom Bauhof unterrichtet, daß die Friedensresolution im Reichstage mit 214 gegen 116 Stimmen angenommen worden ist, daß sich unter den Abgeordneten, welche diese Resolution ablehnten, auch die Unabhängigen Sozialdemokraten befanden haben. Das sei einfach unverständlich und habe nur seinen Grund darin, daß die Unabhängigen keine Aktion unterstützen, die von der alten Partei ausgehe. Das sei aber keine Politik, sondern „Dummejungenshaftigkeit“.

So, nun wissen wir glücklich, was Dummejungenshaftigkeit ist. Die so informierten Feldgrauen Bauarbeiter werden schöne Augen machen, wenn sie in die Heimat zurückkehren und den wahren Sachverhalt erfahren, vor allen Dingen die Resolution der Unabhängigen Sozialdemokraten kennen lernen, die ihnen jetzt im Wortsat nicht mitgeteilt wird. Dann werden wohl die Protesse solcher Larvenartigen Rede und Antwort stehen müssen, warum sie denn eigentlich diese Resolution abgelehnt haben.

Die gewerkschaftliche Organisation der Ballh-Arbeiter in der Schweiz.

Endlich hielt der gewerkschaftliche Organisationsgedanke auch im sogenannten Königreich Ballh seinen siegreichen Einzug. Die 5000 Ballh-Arbeiter sind erwacht, sie eilen in Massen in die Versammlungen und treten ohne Schwierigkeiten dem Schweizerischen Lederarbeiterverband als Mitglieder bei. Es sind die schwere Not der Kriegszeit, die erdrückende Leuerung und die rückständigen, obsolet unzulänglichen Arbeitslöhne, die die Ballh-Arbeiter aufgerüttelt. Das Klassenbewußtsein ist gewacht und hat sie in die Gewerkschaften und in die Versammlungen getrieben. Was die im Laufe der Jahre wiederholt unternommenen Versuche, die Ballh-Arbeiter gewerkschaftlich zu organisieren, nicht zustande zu bringen vermochten, das hat nun in überraschender Weise die Kriegszeit bewirkt. Die so lange geduldig gemessene Arbeiterkraft fing an, zu rebellieren und ihrer zum Bewußtsein gekommenen tiefen Unzufriedenheit offenen Ausdruck zu geben. Zuerst organisierten sich die bei Ballh beschäftigten Schloffer und Mechaniker im Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiterverband; dann schlossen sich die Stanger zusammen. Arbeiterinnen forderten Lohnhöhung und drohten mit Arbeitseinstellung. Das halbhundertjährige Ballhsystem der Arbeiterunterdrückung trachte in allen Fugen und nun kamen die Versammlungen, denen die Massenverbreitung Tausender von Flugblättern des Schweizerischen Lederarbeiterverbandes vorausging, die in prophetischer Vorahnung der Dinge bereits im Sommer 1916 hergestellt worden waren.

Aber die Firma Ballh mit ihrer Armesoon Meistern und Angestellten ist wachsam. Sie erkannte rasch die unabwendbare Wandlung der Gesinnung ihrer Arbeiterkraft und sie verlor nicht ein einziges, sie in eine umschäbliche Form zu bringen. Sie führte alle ihre 16 Fabriken an ebensoviele Orten „Arbeitervertretungen“, oder Arbeiterausschüsse, wie sie in Deutschland heißen, ein. Untern 27. Juni 1917 erteilte sie Statut und Wahlreglement und die Wahlen konnten beginnen. Es werden in 20 Wahlkreisen zusammen 88 Arbeitervertreter und 37 Stellvertreter gewählt und dabei ausdrücklich auch den Arbeiterinnen eine Vertretung gesichert.

Nach Artikel 1 des Statuts soll die Arbeitervertretung der Förderung des friedlichen Zusammenwirkens, des gegenseitigen Vertrauens und des guten Einvernehmens zwischen der Firma Ballh und ihrer Arbeiterkraft dienen.

Im Artikel 2 erklärt die Direktion der Firma Ballh, welche Fragen, welche ihre Arbeiterkraft betreffen, mit der Arbeitervertretung besprochen wird.

Im Artikel 3 werden der Arbeitervertretung folgende Aufgaben gestellt:

1. Sie berät und begutachtet Angelegenheiten, welche die Interessen der Arbeiter betreffen und die ihr seitens der Direktion zur Vernehmung unterbreitet werden.

2. Sie kann von sich aus Anregungen im Interesse der Arbeiterkraft bringen.

3. Sie hat allfällige Beschwerden und Anregungen an der Arbeiterkraft entgegenzunehmen und sie zu untersuchen und bringt dieselben, wenn sie für angelegt erachtet, der Direktion zur Kenntnis.

4. Die Arbeitervertretung als Ganzes oder ihr Vorstand oder die Arbeitervertreter der einzelnen Wahlkreise haben auf Wunsch der Direktion Obliegenheiten in den Wahlkreisen der Direktion des Geschäftes zu übernehmen.

„Nur Bescheid und wenig Wille!“ kann man von diesen ganzen Gerede sagen, hinter dem aber auch gar nichts politisches steckt und mit dem ein abgeducktes großes Zum-Nutze-haben der Arbeiter getrieben wird. Da sie sich ein halbes Jahrhundert hindurch alles haben gefallen lassen, hält man sie für so dumm, ihnen diesen wertlosen Phrasenbrei zu bieten und meint, damit die Gewerkschaft sabotieren zu verhindern zu können. Erstreckungswelle hat die Firma Ballh mit ihrer famosen „Arbeitervertretung“ das Gegenteil von dem erreicht, was sie damit erreichen wollte; sie hat die Gewerkschaftsbewegung dadurch erst recht gefördert, erst recht die Arbeiter in den Schweizer Lederarbeiterverband hineingetrieben. Die Arbeiter wollen sich nicht mit dem schiefen Surrogat der „Arbeitervertretung“ für die gute Gewerkschaft begnügen, mit einem Gurrogat, das sich zur Gewerkschaft verhält, wie der Despotismus zur Demokratie, wie Margarine zur Naturbutter.

Die Firma Ballh hat noch ein übriges, um die gewerkschaftliche Organisation ihrer Arbeiter zu hintertreiben. Sie schickte in ihren Fabriken eine Bekanntmachung an, nach der vom 1. Juli ab alle männlichen Arbeiter eine monatliche Leuerungszulage von 15 Prozent bis zum Höchstbetrage von 25 Francen erhalten, alle Arbeiterinnen 10 Prozent. Für Kinder unter 14 Jahren wird eine wöchentliche Leuerungszulage von 1,25 Fr. und außerdem der gleiche Betrag an jede Familie an sich erteilt. Ferner gibt die Firma Lebensmittel zum Selbstkostenpreise ab, wozu noch die aus dem Jahresgewinn von 7½ Millionen Francen ausgeschütteten 1¼ Millionen Francen für „Arbeiterfürsorge“ verwendet werden.

Diese Vorgänge sind nach verschiedenen Seiten höchst interessant. Vor allem bedeuten sie schon einen Erfolg der gewerkschaftlichen Organisation, ehe sie eigentlich durchgeführt ist und sodann das Eingeständnis der Unzulänglichkeit der gewählten Arbeitslöhne zum Leben. Die Abgabe von billigen Lebensmitteln gehört zur alten Politik Ballhs die Arbeiter durch „Wohlfahrtsleistungen“ zu abhängigen und rückgelassenen Sklaven zu machen, statt ihnen solche Löhne zu zahlen, mit denen sie sich als freie Bürger ihre Lebensmittel kaufen können, wo es ihnen beliebt; vor allem im Konsumverehr.

Nun, die Ballh-Arbeiter sind erwacht und die Verträge Ballhs, ihre gewerkschaftliche Organisation zu hintertreiben, sind mißglückt. So hat sich die Firma auch veranlaßt gesehen, zu erklären, daß sie gegen die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter nichts hat, womit sie nun das Koalitionsrecht derselben tatsächlich anerkennt hat. Sache der Ballh-Arbeiter muß es nun sein, sich möglichst bis auf das „letzte Bein“ dem Schweizerischen Lederarbeiterverband anzuschließen und eine starke organisatorische Macht zu bilden, die der großen Kapitalmacht Ballhs ebenbürtig gegenübersteht. Das ist auch notwendig, wenn in der technisch so überaus modernen Ballh-Fabrik die alten Zustände, wie z. B. die monatliche Lohnzahlung, der 10prozentige Spargang usw. endlich beseitigt und so auch die Arbeits- und Lohnverhältnisse endlich gestärkt werden sollen.

Im einzelnen wird die Organisation der auf zahlreiche Gemeinden verteilten Ballh-Arbeiter so getroffen, daß ca. acht Sektionen (Zahlstellen) gegründet werden, die zusammen einen Bauverband bilden, um den Verkehr mit dem Verbandsvorstand zu vereinfachen.

Die ganze Bewegung ist gut eingeleitet und organisiert. Es ist ihr dauernder Bestand zu wünschen im Interesse des so dringend notwendigen Fortschrittes und Klüftiges der bandvorstand zu vereinfachen.

Gewerkschaftliches.

Forderungen der Kieler Werftarbeiter.

Die auf den Kieler Werften beschäftigten Arbeiter erteilten in zwei stark besuchten Versammlungen die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die eine Versammlung, die für die Arbeiter der Krupp'schen und der Howaldt'schen Werft einberufen worden war, beschloß, den Unternehmern folgende Forderungen vorzulegen:

1. Statt 5½stündiger Arbeitszeit eine tägliche 8stündige bzw. wöchentliche 48stündige.
2. Regulierung der Arbeitspreise, damit ein Arbeiter von durchschnittlicher Befähigung mindestens 1,50 M die Stunde verdient.
3. Erhöhung der Einstellungs- und der befristeten Löhne um 10 Pfg. die Stunde.

Bekanntmachung

Interimistische Ausdehnung des Beschlusses wegen Herabsetzung der Kleinverkaufsaufschläge für Auslandswaren auf die vor dem 1. August 1917 eingegangenen Waren.

Gemäß Beschluß der Gutachterkommission vom 25. Juli 1917 (veröffentlicht durch Nachtrag zu den Richtlinien am 1. August 1917) sind die Kleinverkaufsaufschläge für die nach dem 1. August 1917 eingegangenen ausländischen Schuhwaren auf 18 bzw. 25 v. H. auf die vom ausländischen Hersteller berechneten Nettofabrikationspreise zuzüglich Einfuhrzoll herabgesetzt worden. Dieser Beschluß war dadurch veranlaßt worden, daß sich durch die veränderten Valutaverhältnisse in den Gestehungspreisen und demgemäß auch in deniffermäßigen Nutzen des Händlers und schließlich in den Kleinverkaufspreisen bei weiterer Berechnung die für Inländische Waren festgesetzten Zuschläge unangemessen große Differenzen zwischen In- und Auslandswaren ergeben hätten, was zu zahlreichen Protesten und Anzeigen wegen Vergehens gegen das Gesetz betreffs übermäßiger Preisforderung führte.

Auf Grund einer mit Vertretern des an der Schuhwareneinfuhr besonders interessierten Schuhhandels stattgehabten Besprechung und auf Anordnung der vorgesehnen Reichsregierung, wird vorstehend erwähnter Beschluß hiermit auf sämtliche ausländischen Schuhwaren, also auch auf die vor dem 1. August 1917 eingegangenen, ausgedehnt.

Demgemäß sind die Händler verpflichtet, die Kleinverkaufspreise sämtlicher am Lager befindlichen ausländischen Schuhwaren unverzüglich diesem Beschluß entsprechend abzuändern. Bis zur erfolgten Umzeichnung sind die betreffenden Waren aus dem Verkauf zu ziehen.

Bei der Umrechnung der ausländischen Währung ist der Lagerware der inländisch bezahlte Kurs, bei Schweizer Währung jedoch nicht mehr als höchstens 1 Mark 40 Pf. für 1 Franc zu Grunde zu legen.

Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Berlin W. 66, den 20. August 1917.

Gutachterkommission für Schuhwarenpreise.

Der Vorsitzende.

Wallerstein, Kommerzienrat.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 27. Aug. bis 2. Sept. der 35. Wochenbeitrag fällig ist.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher wurden als verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt:

Heinrich Schulz, B.-Nr. 68 344, eingetreten am 12. Aug. 1918 in Hannover.

Babette Franz, B.-Nr. 6768, eingetreten am 18. Februar 1906 in Nürnberg.

Richard Franz, B.-Nr. 5992, eingetreten am 25. März 1907 in Leisnig.

Nürnberg, den 25. August 1917.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Burg. Für den Sterbefall des Rollens Melchert ist ein 60. Sterbebeitrag fällig bzw. das 8. Feld auf der linken Seite der Verfallensbescheinigung zu füllen. Das Geld beträgt 150 Mark.

Großsch. Die Einlegung der Mitgliedsbücher und zwecks Kontrolle findet von Sonnabend, den 25. August ab statt. Beitragsrückstände sind in Ordnung zu bringen.

Ehrentafel
für unsere im Felde gefallenen Mitglieder

Che m n i g. Max Zimmermann, schwer verw. gefall.

Sterbetafel.

Franz Eod, geboren am 18. November 1867 Wittichenau, gestorben am 12. August 1917 in Chemnitz Bergschlag.

Zur Beachtung!

- Wer an das „Schuh-Fachblatt“ etwas zu berichten hat, muß unter allen Umständen den folgenden Bedingungen folgen:
1. Manuskriptpapier nicht auf beiden Seiten beschriften.
 2. keine Blei- und auch keine Federnspitze verwenden.
 3. nicht zu eng schreiben, damit reaktionelle Änderungen etc. vorgenommen werden können;
 4. durch Korrekturen, Änderungen oder Zusammenstreichungen nicht das Manuskript unlesbar machen.
 5. Namen und Adressen recht deutlich schreiben.

Abschluß pro 2. Quartal 1917.

Die Gesamt-Einnahmen	.....	RM. 61079,37	Bestand der Hauptkasse im 1. Quartale 1917	.....	RM. 89223,64
„ Gesamt-Ausgaben	.....	50211,04	Hierzu die Mehreinnahmen vom 2. Quartale 1917	.....	10868,33
		Mehreinnahmen RM. 10868,33	Bestand der Hauptkasse am Schlusse des 2. Quartals 1917:		RM. 90810,00

Einnahmen.

Bilanz pro 2. Quartal 1917.

Ausgaben.

<p>Am Bestand der Hauptkasse pro 1. Quartal 1917</p> <p>RM. 89223,64</p> <p>Aufnahmegebühren:</p> <p>Bei der Hauptkasse</p> <p>2. u. 3. Klasse</p> <p>Bei den Zahlstellen 1. Klasse</p> <p>2. u. 3. „</p> <p>Beiträgen:</p> <p>Bei der Hauptkasse 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Bei den Zahlstellen 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Bezirksbeiträgen</p> <p>sonstigen Einnahmen:</p> <p>Bei der Hauptkasse</p> <p>Bei den Zahlstellen</p> <p>Sinsen aus belegten Kapitalien</p> <p>zurückgehaltene Zuschüsse von den Zahlstellen</p> <p>Rassenbestände in den Zahlstellen</p>	<p>Per Arbeitslosenunterstützung:</p> <p>Bei der Hauptkasse 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Bei den Zahlstellen 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Krankenunterstützung:</p> <p>Bei der Hauptkasse 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Bei den Zahlstellen 1. Klasse</p> <p>2. „</p> <p>3. „</p> <p>Reiseunterstützung bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Amzugsunterstützung bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Notfallunterstützung bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Unterstützung in Sterbefällen bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Wäscherinnenunterstützung bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Rechtschutz bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Kriegsunterstützung bei der Hauptkasse</p> <p>bei den Zahlstellen</p> <p>Die übrigen Ausgaben der Hauptkasse nach Abzug der Unterstüßungen</p> <p>Prozente der Beiträge zu Ortsausgaben</p> <p>Rassenbestände in den Zahlstellen</p> <p>Bestand der Hauptkasse für das 2. Quartal 1917</p>
<p>RM. —</p> <p>180,30</p> <p>266,—</p> <p>446,80</p> <p>3,15</p> <p>100,50</p> <p>177,20</p> <p>21424,90</p> <p>21778,—</p> <p>43093,05</p> <p>838,15</p> <p>572,07</p> <p>135,10</p> <p>707,17</p> <p>12384,70</p> <p>3068,35</p> <p>1263,07</p>	<p>RM. —</p> <p>1688,70</p> <p>706,90</p> <p>8830,90</p> <p>15,—</p> <p>284,05</p> <p>4616,50</p> <p>3294,70</p> <p>14403,30</p> <p>90,—</p> <p>125,06</p> <p>198,50</p> <p>65,—</p> <p>120,—</p> <p>3180,—</p> <p>270,—</p> <p>100,—</p> <p>90,—</p> <p>4868,—</p> <p>1008,—</p> <p>170,—</p> <p>90810,00</p>
<p>Summa: RM. 907533,18</p>	<p>Summa: RM. 907533,18</p>

Die Gesamtmitgliederzahl betrug im 2. Quartal 1917: 16 920; davon 10 093 männliche und 6 827 weibliche Mitglieder.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über **Schuhmacher-Werkzeuge** soeben erschienen. — Versand gratis und franco. — E. Wette, Berlin, Kochstr. 33.

Handstanzmesser
Größe I 8,00 RM. — II 7,50 RM. — III 6,50 RM.
Fernruf 590 Amt Dölig.
Theo Brenner, Merseburg b. Gollnau.

Anzeigen finden im „Schuhmacherfachblatt“ weite Verbreitung!

Nähgarn
kleinere und größere Mengen, beliebiger Farben, Stärke Nr. 40-70,
zu kaufen gesucht
(zum Selbstverbrauch).
Friedrich C. Lodder,
Feuerbach bei Stuttgart.

Die Arterienverkalkung
Lähmungen, Schlagfluß, Nerven, Verhärtung und Verengung von Dr. Euda. Wertvolle Ratsschläge und die Mittel zur Verhütung. Preis nur RM. 1.80 per Nachnahme
Aug. Hubrich, Verlag, Berlin-Görlitz 57.

Nachruf.
Nach langem, schwerem Leiden nach unfer Ablege und langjähriges Mitglied
Karl Melchert
Wir rufen ihm ein Ruhe sanft nach.
Die Zahlstelle Burg b. N.

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Die Frauenarbeit nach dem Kriege.

Einige Zahlen, die kürzlich durch die deutsche Presse... Die Frauenarbeit nach dem Kriege. Einiges Zahlen, die kürzlich durch die deutsche Presse...

In der Industrie bleibend noch mehr begünstigen werden, als dies schon früher der Fall war.

Zwei Hauptrichtungen werden wir sonach nach dem Kriege in der Entwicklung dieses für die Arbeiterschaft so hoch bedeutsamen Problems zu erkennen haben.

Anderswärts darf nicht verkannt werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung sich nicht nach Wünschen und Anforderungen richtet, sondern nach den gegebenen Verhältnissen, ohne Rücksicht, ob darunter mehr oder minder viele Menschen leiden oder nicht.

Aus dieser Zwiespältigkeit der tatsächlichen Verhältnisse werden nun jene Reinigungsverschiedenheiten entstehen und sich verschärfen, die heute schon so manche Sorge verursachen.

Sünden in der Säuglingspflege.

Von Margarethe v. Stern.

Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit — lautet ein Ausspruch Herbaris, des großen Philosophen und Pädagogen. Und die Aufgabe, dieses Fundament zu errichten, fest und dauerhaft zu machen, daß der Bau des Einzelwesens auf guter und nicht leicht zu erschütternder Grundlage beruhe, das ist Aufgabe der Mütter oder Frauen, die sich mit der Pflege des Kindes im ersten Lebensjahre, im Säuglingsalter, zu beschäftigen haben.

Der Mutterliebe wurde schon manches Hohelied gesungen, in allen Zeiten, in allen Sprachen. Wenn von Mutterliebe gesprochen wird, dann ist damit die Vorstellung von zwei heiligen, leuchtenden, von himmlischer Kraft erfüllten Händen verknüpft, der Mutterhände, die sich schützend und segnend über des Kindes Haupt breiten, alles Ungemach, Sorge, Schmerz und Krankheit von ihm zu halten; der Mutter Leib stellt sich zwischen das Kind und jede Gefahr, bereits, es zu verteidigen gegen alle bösen Mächte, sichtbar und unsichtbare.

Gewiß! Das Bild entspricht der Wahrheit. Welche Mutter — von grauem Alter ausgenommen, wie sie die Krümmung chronik merkt, abgesehen — welche Mutter ist für ihr Kind nicht zu jedem Opfer bereit? Welche Mutter gibt nicht gerne Nahrung, Schlaf, jede Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens preis für die Gesundheit ihres Kindes?

In der Theorie fällt immer! In der Praxis sehr viel schlechter. Nicht aus mangelnder Liebe oder geringer Opferfreudigkeit, aber aus mangelndem Verständnis und geringer Vernunftgleichheit.

Der Krieg hat Furchtbares getötet und kostet noch immer Furchtbares. Was an rein materiellen Gütern zugrunde gegangen ist, wird sich wieder erheben lassen, dank einer in jeder Hinsicht glanzvoll durchgeführten Organisation, in unserem Vaterlande reicher und leichter als bei unseren Feinden. Nicht so einfach aber ist der Ersatz der verlorenen Menschenleben, dem kostbarsten Kapital des Staates, wie der verstorbene Kronprinz Rudolf von Oesterreich den Menschen genannt hat. Mit Recht sind die Gelehrten darauf bedacht, dieses kostbare Kapital, von dem so viel verpaßt wurde, wieder zu mehrten.

Wiel wichtiger aber als die Frage, wie man Kapital vermehrt, erscheint mir die Frage, wie man Kapital nicht schädert. Und die Verantwortung dieser Frage ist nicht allezeitige Aufgabe der Gelehrten, sie liegt noch viel mehr in den Händen der Mütter. Die Befruchtung der Säuglingsperiode ist in diesem vom nationalökonomischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus so sehr wichtigen Angelegenheit viel dringender als ein Gebärzwang, der sich ja doch nicht mit Gewalt durchführen ließe.

Ein Krieg, ein furchtbarer Krieg rafft eine große Anzahl Menschen aus dem Leben, macht eine andere Zahl zu Krüppeln. Wenn aber der Krieg zu Ende ist, so hört diese schreckliche Wirkung auf. Kleine hilflose Kinder, unschuldige Engländer, die niemand etwas zuleide getan, verlieren aber alljährlich zu Tausenden und Abertausenden Gesundheit und Leben, weil sie wehrlos sind gegen Unachtsamkeit, Nachlässigkeit, vererbte Vorurteile, Unkenntnis und gegen den schlimmsten Feind, die Unbelehrtheit. Wehrlos gegen das, was man die Sünden der Säuglingspflege nennt, mit Recht aber auch die Verbrecher der Säuglingspflege nennen dürfte.

Unkenntnis schützt nicht vor Strafe, sagt das Gesetz. Das trifft auch bei der Kleinkindererziehung zu; denn die Unkenntnis zieht die Strafe, die für die Mutter furchtbarste Strafe, nämlich Sühnung und Tod des geliebten Kindes, nach sich. Deshalb ist es auch notwendig, dieser Unkenntnis zu steuern, die Aufklärung in alle Kreise zu tragen, vor allem aber die Mütter und die Kinderpflegerinnen darauf hinzuwirken, daß es ihre Pflicht ist, sich betreten zu lassen, und daß auf ihrem Gebiete das „Besserwissenwollen“ sich mehr rächt, als gerade in der Säuglingspflege.

Als Säugling pflegt man das Kind während des ersten Lebensjahres, während der Stillperiode zu bezeichnen. Gerade in dieser Zeit, in der es als selbstverständlich erscheinen sollte, dem so garten Kindeskörper jede Schädigung fern zu halten, werden die schwersten Sünden in der Pflege des Kindes begangen.

In erster Linie durch Verweigerung der Mutterbrust. Die größten Mütter, Bildbauer und Kupferstecher aller Zeiten haben sich die stillende Mutter als Vorbild für ihre Kunstwerke genommen. Jährlich sind die Bilder, auf denen die Mutter Jesus gezeit wird, wie sie dem kleinen Heiland liebend an ihrem Busen Nahrung spendet. Zahlreich sind die Pastillen, die als Inbegriff der Mutterliebe die Frau in dem Augenblick darstellen, wie sie dem Kind den Lebenssaft reicht. Wenn niemals des Künstlers Sinn oder Meißel die Mutter darstellte, wie sie statt der Brust dem Kinde die Flasche gab, dann war es ein Satyrer, der mit ätzendem Spott das Unnatürliche einer solchen Handlungsweise geißeln wollte. Und dennoch werden fast die Hälfte aller Kinder künstlich ernährt.

„Ich kann nicht stillen, ich habe keine Milch“ — lautet die ständige Ausrede, die oft von sträflicher Eitelkeit, mangelndem Verständnis, Willensschwäche, oder aber von mangelndem Verständnis, Willensschwäche, oder aber von wenigstens fast jede Frau. Von den Müttern, die im Kaiserin Augusta Viktorienhaus in Berlin ihre Kinder zur Welt brachten, haben 95 v. H. selbst gestillt; und diese Zahl bleibt immer auf der gleichen Höhe, denn es wird dort durch Befehring der Stillweise gefördert, womit sich auch die Stillfähigkeit meist einstellt. Eine Mutter, die ihren Säugling stillen, ihrer natürlichsten Mutterpflicht nachkommen will, kann auch stillen, das ist durch hundertfältige Erfahrung einwandfrei festgestellt.

Es gibt kein künstliches Nährmittel, das die Muttermilch vollwertig zu ersetzen vermag. Außer den rein chemisch festzustellenden Bestandteilen enthält die Muttermilch ein Eiweiß, das man nicht benennen kann, das aber zum Gedeihen des Kindes erforderlich ist (!). Es liegt etwas Geheimnisvolles, etwas Zauberhaftes darin. Tatsache ist, daß eine ganze Anzahl von Kinderkrankheiten die glücklichsten Säuglinge verschonen, die eine liebende Mutterbrust gefunden haben. Eine der Hauptursachen, ja die Hauptursache der Kindersterblichkeit liegt m. E. in der künstlichen Ernährung.

Doch auch die stillende Mutter kann Furchtbarkeiten begangen. Ich will hier nur zwei in bezug auf das Stillen erwähnen: Zu oft und zu viel des Guten sowie das Ablehnen zur Sommerzeit.

Die Schönheit des menschlichen Körpers besteht nicht in seiner Masse, sondern im Verhältnis und dem Ebenmaß der Glieder — sagt der Kirchenvater Augustinus, ein Wort, das sich alle merken sollen, die glauben, daß sie auch schön und gesund. Besonders bei kleinen Kindern. Gestalt sind rundliche Glieder, runde Wädhchen eine Zugewonne für die Mutter und jeden Kinderfreund, doch spielt auch da eine gewisse schon frühzeitige Veranlagung mit, und es wäre verfehlt, durch Ueberfütterung des Säuglings gewöhnlich einen Fettsack zu erzielen zu wollen. Die Gewohnheit mancher Mütter, des Guten zu viel zu tun und fast Tag und Nacht das Kind an der Brust hängen zu lassen, ist entschieden zu verwerfen. Die Stillzeit sei von sechs Uhr morgens bis zehn Uhr abends. In dieser Zeit reiche man dem Kinde fünf- bis sechsmal in Pausen von drei bis vier Stunden die Brust, nicht mehr. Wenn das Kind in der Zwischenzeit weint, dann hat es nicht Hunger, sondern liegt naß oder hat sonst eine Weidmerde, deren Grund man bei sorgfältiger Pflege immer finden kann. Nichts braucht das Kind keine Nahrung, sondern Ruhe und Schlaf.

Ruhel! Darauf ist sehr zu achten. Sogenannte nervöse Kinder von Natur aus gibt es sehr selten. Wenn ein Kind unruhig und nervös ist, dann ist die Umgebung jähzornig, die

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Wird ihre Unruhe das Kind schädlich beeinflusst. Es ist wissenschaftlich durch hundertjährige Beobachtung festgestellt, daß ein „nerisches“, das heißt unruhiges, zu Weinen und Schreien geneigtes Kind sich sofort beruhigt, wenn es aus einer lauten und unruhigen Umgebung entfernt und in ruhige gebracht wurde. Lärm, Lärm, lautes Wesen muß vom Kinde fern gehalten werden.

Die Schädlichkeit der künstlichen Ernährung macht sich besonders im Sommer bemerkbar. Die künstliche Milch und andere Nahrungsmittel zerfallen sich leichter; der kindliche Verdauungsapparat kann sie nicht vertragen; es stellt sich leicht der gefährliche Brechdurchfall mit oft tödlichem Ausgang ein. Deshalb soll eine Mutter ihr Kind niemals im Sommer, wenigstens nicht in der heißen Zeit — Juli, August — entwöhnen. Es schadet wirklich nichts, wenn ein Kind auch einmal zwei oder drei Monate länger gestillt wird.

Nach etwa sechs Monaten genügt die Muttermilch allein nicht mehr. Das Kind bedarf zum Aufbau seines Körpers gewisser Salze, es ist daher nötig, dem Kinde eine Beifut zu geben: Stippchen, besonders Griechjuppe, Gemüse, hauptsächlich grünes Gemüse, wie z. B. Spinat, Kartoffelmus und Fruchtsäfte und Brudbrei.

Tritt nach dem Entwöhnen die Milchnahrung hinzu, so muß diese sehr sorgfältig geprüft sein. Es ist gar nicht notwendig, deshalb vielleicht die sehr teure Kindermilch zu kaufen. Aber man wende sich doch an den Arzt oder an eine Säuglingsfürsorgeanstalt und lasse sich eine Belegquelle für einwandfreie Milch — es kann auch Ziegenmilch sein — nehmen. Die Milch muß sofort abgeteilt werden, wenigstens drei Minuten sieden, dann stelle man sie kalt. Hat man keinen Eiskühler, so genügt auch ein Topf kalten Wassers, das nach jedesmaligem Gebrauch gewechselt wird.

Bei der Ernährung darf nicht unterwöhrt bleiben, daß noch immer fast allgemein die Ansicht herrscht, man müsse dem Kind täglich nach dem Bube oder gar mehrmals den Mund säubern. Das ist falsch. Durch das Auswischen des Mundes wird oft die zarte Schleimhaut verletzt, und es entstehen Risse, die richtige Eintrittspforten für alle möglichen schädlichen Keime bilden. Der Mund eines Säuglings, der nur reine Nahrung empfängt, enthält keine Unsauberkeiten, auch nicht wenn schon einige Zähne hervorgekommen sind.

Auf die größte Sauberkeit des Kindes ist natürlich zu achten. Es soll täglich gebadet werden. Eine Pflegeküde ist es aber, dem Kinde Augen, Nase und Ohren mit dem Batemasser zu waschen. Dazu muß man reines Wasser und stets einen frischen Wattebausch nehmen, als Wadner nur einen einwandfreien Körperpuder; Kartoffel- oder Reismehl, die so gerne angewendet werden, machen das Kind mund, ein Grund mehr, daß es schreit und weint.

Nun das Kapitel des Wickelns. Was wird da gefündigt! Die doch so natürliche Auffassung, daß man der Natur keine Fesseln, also auch keine Wickelbänder anlegen soll, hat sich noch bei sehr wenig Müttern Bahn gebrochen. Messungen haben ergeben, daß Kinder im Sommer eine Körpertemperatur von 40—41 Grad aufweisen, bloß dadurch, daß sie in allerlei warmes Zeug eingewickelt waren. Wenn das Bettler warm ist und keine Zugluft herrscht, dann genügt ein weißes Hemdchen oder gar nichts. Man lasse das Kind nachts liegen und nach Herzenslust strampeln. Auch das Summtuch soll nicht um das Kind gewickelt werden, es genügt, wenn das Kind darauf liegt. Wickeltücher, Bänder, Mägen sie noch so schön bestickt sein, die Kissen und Federbetten sind Sünden in der Säuglingspflege.

Besonders auch schlechte Luft! Ein ungelüftetes Zimmer bedeutet für den Säugling, Todesgefahr. In der Schule wird erzählt, daß, wenn man einen Vogel in einen Raum bringt, in dem sich viele Menschen aufhalten, das Tierchen sofort verende. Für das kleine Geschöpf sei die Luft, die erwachsenen Menschen nur Unbehagen verursache, tödliches Gift. Ein Säugling ist auch ein Vogelchen, es braucht auch mehr gute Luft als ein Erwachsener, es ist weniger widerstandsfähig als er. Deshalb immer frische Luft. Es ist eine Sünde anzunehmen, ein bißchen Zug sei schädlicher als ein ungelüftetes Zimmer. Das Gegenteil ist der Fall!

Last Sonne herein, da wo ihr eure Kinder habt, ihr Mütter. Sonne, viel Sonne! Der beste Platz in der Wohnung, die sonnigste Stelle sei Aufenthalt für das Kind. Wenn die Mutter auch noch so von Zärtlichkeit für ihren kleinen Liebling erfüllt ist und ihn immer um sich haben will, es ist eine Sünde, beim Kochen den Kinderwagen neben dem heißen Herd stehen zu lassen.

Licht und Luft — das muß immer wieder gesagt und beachtet werden. Deshalb soll das Kind sich auch möglichst im Freien aufhalten — wenn man nicht fortgehen kann, auf dem Balkon oder am offenen Fenster. Es ist aber eine Sünde, den Aufenthalt im Freien dadurch illusorisch zu machen, daß man den Kinderwagen mit biden Gärtnen verhängt und damit das Kind von dem Segen des Lichtes und der Luft abschließt.

Gefunde Kinder sind schöne Kinder. Es liegt nur an den Müttern, wenn sie ihre Kinder schön und gesund haben wollen. Selbst stillen, die Gebote der Regelmäßigkeit, der Reinlichkeit befolgen, dem Kinde seinen notwendigen Anteil an Licht und Luft zu gönnen, das sind Hauptgebote der Säuglingspflege. Wer dagegen verstößt, macht sich schwerer Sünden schuldig gegen das Kind, gegen sich selbst, gegen das ganze Volk, das ein Recht hat, auf Gefundheit, Gerechtigkeit, auf Kraft und Schönheit.

Das Frauenwahlrecht und der Kampf gegen den Alkohol.

Mit der Erkenntnis, daß die Frage des Alkoholenusses nicht nur eine rein persönliche Angelegenheit, vielmehr ein herzerregend soziales Problem sei, wächst auch für die Allgemeinheit die Notwendigkeit, dem Alkoholteufel energisch zu Leibe zu rücken, da er nicht nur den Trinkenden schadet, sondern auch die Nachkommenschaft schon in der Keimzelle vergiftet. Bunge z. B. hat festgestellt, daß die Ursache der Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen, in dem Alkoholenuss des Vaters der betr. Mutter liegt; ebendort man weiter, daß die einmal verloren gegangene Stillfähigkeit nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft nie wieder zu erlangen ist, so wird man sicher dieser Degenerationserscheinung eine große Beachtung zollen müssen. Aber weit geht, wollte man annehmen, daß sich der Betämpfung des Alkohols die gesamte sozial empfindende Menschheit — Alkoholikinteressenten, Schnapsbrenner und Brautkapitalisten scheidet ja von vornherein aus — ohne Unterschied des Geschlechtes widme. In allen Ländern, deren Gesetze nur von Männern gemacht werden, hat man die Betämpfung des Alkohols der Privatinitiative überlassen, das Alkoholkapital konnte und kann da ungehindert arbeiten.

Anders wurde es erst, als man den Frauen ein Mitbestimmungsrecht oder die Gleichberechtigung mit den Männern in den entscheidenden Körperkassen übernahm.

nern in den entscheidenden Körperkassen übernahm. In der heutigen Zeit haben, in denen Frauen in der Gesetzgebung mitarbeiten können, lassen sich auch Untersuchungen anstellen über die mehr oder minder erhaltene weibliche Tätigkeit in der Alkoholenussfrage. Nordamerika sind es 10 Staaten, in denen die politische Gleichberechtigung der Frauen vollständig, 26 andere, in denen sie zum Teil, d. h. in fiskalischen, kommunalen und Schulfragen, durchgeführt ist. Ferner besitzen die Frauen das Kommunalwahlrecht in einer Reihe englischer Kolonien, besonders in Australien. Neuerdings gab auch Dänemark den Frauen das Wahlrecht zum Parlament! In England ist die Einführung des politischen Wahlrechts der Frauen gesichert.

In Neuseeland, wo die Frauen bereits seit 1886 das politische Wahlrecht besitzen, erlitten sie auch 1893 einen großen Kampf das allgemeine politische Stimmrecht. In Europa ist es die kleine Insel Man in der Irischen See, die seit 1890 eine autonome Regierung besitzt, ferner erstreckt sich in Finnland seit 1906 und Norwegen seit 1910 die Frauen der politischen Gleichberechtigung neben den Männern. Das Kommunalwahlrecht haben außerdem noch die schwedischen und dänischen Frauen. Wie bedienten sie nun in diesen Ländern, die wirtschaftlich, politisch und geistlich stark von einander abwichen, des Stimmrechts? Sie haben sich zunächst dem Feind entgegengeworfen, bei sie nur mittelbar bedrohte, dem Alkohol, und damit das Recht der Gesamtheit über ihr eigenes Geschick. Sie gingen nicht zuerst daran, ihre eigene schlechte wirtschaftliche Lage zu verbessern, vielmehr widmeten sie sich mit hoher sozialer Einsicht dem Kampfe gegen den schmerzhaften Alkoholleberall, wo in Amerika die Frauen an der Leitung der öffentlichen Geschäfte beteiligt sind, ist der Alkoholenuss stark zurückgegangen. Staaten, in denen sie volle politische Gleichberechtigung besitzen, verfügten meist die Prohibition, d. h. ein Alkoholenussverbot! In Neuseeland wurde 1894 ein Gesetz angenommen, nach welchem das Land in 62 Distrikte geteilt wurde, denen die Regelung der Alkoholenussfrage 80 Distrikte ermahnen lagen. Temperenzierkommissionen (Anhänger der Mäßigkeit), 23 Bezirke wählten Alkoholenussprohibitionisten. Seit dieser Zeit arbeiteten die Frauen gut, daß im Januar des Jahres 1912 durch Volksentscheidung ein völliges Alkoholenussverbot für ganz Neuseeland eingeführt wurde. In Norwegen betrug der Alkoholenuss pro Kopf der Bevölkerung 1896 noch 3,3 Liter, seit Einführung des Frauenwahlrechtes aber sank er bis auf 0,9 Liter im Jahre 1904. Im finnischen Parlament kam 1908 ein Gesetz unter Mitwirkung der Frauen durch, das ein völliges Alkoholenussverbot außer zu medizinischen, industriellen und wissenschaftlichen Zwecken ausprüdte. Rußlands Kräfte im Protest der alkoholenussportierenden Staaten verbanden dabei die praktische Ausführung des Gesetzes! Leberall als wo Frauen gesetzgebend wirken, ist ein Verdrängen des Alkohols zu konstatieren. Für den kulturellen Fortschritt eines Landes von größter Bedeutung, wenn auch bei uns den Frauen recht bald das Wahlrecht gewährt würde.

Redaktionschluss: Dienstag früh 10 Uhr. Berichte müssen spätestens Montag früh, kurze Notizen und Depeschen bis Dienstag früh in unseren Händen sein.

Die Redaktion.

Kleine Leute.

Von Ina Lange.
(Fortsetzung).

„Leuchten Sie mir,“ sagte er kurz, ohne den Paletot auszuliegen. „Hierher.“

Kajsa hatte nur eine kleine qualmende Petroleumlampe. Sie schob den Docht hoch und kam näher.

Der Arzt sah auf den ersten Blick, was hier los war. Er nahm den Hut ab, zog den Paletot aus und verlor gleichzeitig die Weinröte.

„Siehen Sie ihn aus,“ rief er Kajsa zu, „und besilen Sie sich, wenn Sie können.“

Kajsa zog dem Jungen die Weinkleider aus. Dann machte sie sich an den Aug. Das Kind schünte laut und weinte, sagte aber nichts.

„Ja, das tut weh,“ sagte der Doktor, „bringen Sie eine Schere, dann werde ich die Narmel und die Schulterstücke aufschneiden, aber schnell.“

Der kleine Dursche fverrte die Augen auf und betrachtete erwiderten den Arzt. Seine blauen Lippen zitterten, und die blauen Augen schienen um Schonung zu bitten.

„Ach, schneiden Sie mir nicht meine Jacke kaput, sie ist ganz neu, Herr Doktor. Schneiden Sie nur nicht die neue Jacke entzwei, Mutter hat so große Mühe gehabt, sie fertig zu machen.“

Das waren Belis erste Worte, und er sprach sie mit so rührendem Ausdruck, daß der Arzt lächelnd den Mund verzog, aber das half nichts. Die neue Jacke wurde Stück für Stück entzwei geschritten. Das Blut war an den Kleidern festgetrocknet und nur mit großer Mühe gelang es, die Wunde frei zu legen.

Inzwischen wurde nach dem Herrenhose geschickt. Der Doktor hatte ein paar Zeilen auf ein Stück Papier geschrieben, und die gnädige Frau kam selbst mit einem

kleinen Korb. Einer der jungen Herren, ein Student der Medizin, kam mit Instrumenten und Bandagen. Ein Diener trug Lichte und Leuchten, Wein und Essen.

Der Doktor meinte, es wäre das allerbeste, schon am Abend eine Operation vorzunehmen. Am nächsten Morgen mußte er frühzeitig fortfahren und konnte nicht wieder zurückkommen. Außerdem war der Junge nicht transportfähig. Es mußte eine Amputation vorgenommen werden, das Kind selbst konnte gerettet werden, doch den Arm mußte man ihm abschneiden.

Alle Vorbereitungen wurden schnell und leise getroffen. Da gab es keine Szenen, keine Tränen, keine unnützen Reden. Ein Glas Wein gab ihnen allen wieder Mut, nicht zum mindesten Kajsa. Belis verstand alles, was vor sich ging. Er war jetzt bei vollem Verstand. Die stille Resignation des Vaters lag jetzt auch auf seinem Wesen ausgebreitet.

Dann war alles in Ordnung. Instrumente, Näpfe, Schüsseln und Verbandzeug. Kajsa sollte den Kleinen halten. Sie neigte sich über ihn und küßte ihm ins Ohr:

„Kind, wir wollen zu Gott bitten, daß er uns in unserer großen Not hilft.“

„Mutter,“ flüsterte der Junge, „glaubst du, daß das Gottes Strafe ist, weil ich gespielt habe?“

Die Augen der Mutter füllten sich mit Tränen, — sie fielen brennend heiß auf seine Stirn nieder. Antworten konnte sie nicht, doch mit liebevoller Hand streichelte sie ihm die Schläfe. Diese harte Hand konnte doch recht weich streicheln.

Eine halbe Stunde später war alles überstanden. Der große Jasla sah auf der Diele und wackelte, den Kopf in die Hände gestützt, hin und her.

Die kleine Kajsa war erwacht, hatte gehaut und sich wieder in den Schlaf gemeint.

Der Doktor war fort und der junge Mediziner mit ihm. Um sechs Uhr morgens wollte er wieder kommen, neuen Verband auflegen und dem Kinde Medizin geben.

Belis lag ganz still, hatte aber Fieber. Seine Wangen und Lippen brannten. Die Mutter küßte ihm den Durs, so oft sie konnte.

Jetzt, da keine Zeugen da waren, jetzt wagte sie sich endlich mit ihrer Liebe hervor. Sie küßte seine Hand, seine einzige. Sie küßte die Decke, weinte, küßte und seufzte. Sie betete und kämpfte. Verzwweifelt rang sie die Hände. Satt! Gott sie gestraft! Aber weshalb denn?

Gegen Morgen erwachte er. Ein Lächeln glitt über sein Gesicht, als er sah, wie die Mutter sich um ihn bemühte und er in ihren milden, tränenüberströmten Augen lag, wie sehr sie litt.

„Sei nicht traurig, Mutter,“ sagte er, „jetzt geht es mir besser. Zeit werde ich dir keine Sorgen mehr machen. Das ist jetzt vorbei. Ich werde nie, nie mehr spielen. Nie, Mutter, nie!“

Kajsa weinte laut, wie an einem Grab. Sie warf sich auf die Arnie neben dem Bette und küßte wieder weinend seine Hand, die auf der Decke lag.

Die Morgendämmerung wich vor einem gelben Sonnenstrahl, der sich matt den Weg durchs Fenster brach und die Szene beleuchtete.

„Ja,“ schrieb die Mutter, „ja, es ist vorbei. Und du sagst der Doktor noch, Gott sei mit uns armen Leuten; ich glaube es nicht.“

„Mutter,“ sagte der Junge, „sei nicht traurig, es wird schon wieder besser. Ich kann lesen, ich kann Klüster werden, denn ich habe ja die Stimme behalten, ja, ich kann auch Pastor werden, das sollst du sehen. Ich kann werden, was du willst, ein recht feiner Herr, das kannst du mir glauben. Dann sollst du nie mehr weinen, Mutter, Mutter, gib Jasla Kaffee, er weint um seinen Kaffee. Sieh nur, wie heiß er draußen ist, es ist gewiß Sommer, die Vögel singen. Höf nur, wie sie singen, sie fliegen über die Roggenfelder; darf ich zu ihnen hinausgehen?“

So phantasierte er ein paar Stunden lang.

(Schluß folgt.)